4. Vol CXXXII

Versuch eines Beweises der göttlichen Sendung und Würde Jesu aus seinem Charakter.

Hom. 1791/17
1791/17

Eine Predigt über Joh. XIV. 9.
im grossen Münster zu Bern vorgetragen

von
P. A. Stapfer,
Professor der didaktischen Theologie.

Bern,
in der Hallerschen Buchhandlung.
1797.

Pour Madame la Baronne
E. de Berlepsch

<36624544760011

<36624544760011

Bayer. Staatsbibliothek

Vorerinnerungen über die Gemüthsverfassung, die allein, selbst dem scharfsinnigsten Prüfer eines Glaubensgrundes an den göttlichen Ursprung des Christenthums, die Fähigkeit und das Recht giebt, über seine Gültigkeit ein Urtheil zu fällen *).

---

*) Diese voranstehenden Erörterungen sind nur für diejenigen bestimmt, die Neigung zum tiefern Eindringen in die Natur des religiosen Glaubens einladet, Einsicht zur kritischen Würdigung seiner Gründe berechtiget, und Geistesbedürfniß zur Herholung dieser Gründe aus den ersten Principien der menschlichen Erkenntniß antreibt.

Mehrere selbstdenkende Verehrer des Christenthums, welche mit mir das Bedürfniß eines von gelehrten historischen Untersuchungen unabhängigen und probehältigen Ueberzeugungsgrundes von seiner Göttlichkeit fühlen, glaubten in dieser Predigt einen Ideengang zu bemerken, der schneller und sicherer zum Ziele führe, als andere Wege, die von den Vertheidigern unserer Religion aufgefunden und gezeigt, oder betreten und angebahnt worden sind. Sie wünschten daher ihren Inhalt einer nähern Prüfung zu unterwerfen.

So mangelhaft nun dieser Versuch, so sehr er bloß roher Entwurf und erste Andeutung eines Glaubensgrundes an die Offenbarung ist, der einer genauern und befriedigendern Ausführung eben so bedürftig als fähig wäre: so wenig Bedenken trage ich dennoch, ihn mit allen seinen Lücken und Unvollkommenheiten jenen aufrichtigen Freunden der Wahrheit und der Sittlichkeit vorzulegen. Denn nebst dem, daß ich es für Pflicht jedes, besonders akade-

mischen, Religionslehrers halte, durch öffentlich abgelegte Rechenschaft von seinen Ueberzeugungen zu beweisen, daß er nicht bloß abschreibt und wiederholt, sondern über seine Wissenschaft nachdenkt, und keiner Gelegenheit geflissentlich auszuweichen, bey welcher er seine individuelle Ansicht des Christenthums darlegen und auf den Lieblingsgesichtspunkt hinweisen kann, aus welchem er es zufolge seiner besondern Gemüthsstimmung und erlangten Einsicht vorzüglich gerne betrachtet; überwiegt der Gedanke, nur einen einzigen Menschen vielleicht zu beruhigen oder vom Leichtsinn zur Ueberlegung, vom unbescheidenen Wegwerfen zur ruhigen Anhörung der siegreichen Gründe für die Wahrheit des Christenthums zurückzubringen, bey weitem die Furcht vor dem schärfsten Tadel und die Scheu vor der gegründetesten Kritik. Die blosse Möglichkeit einer so heilsamen Wirkung schlägt alle Besorgnisse der Eitelkeit nieder, und gebietet der Eigenliebe jedes Opfer, indem sie ihre Einwürfe gegen die Verbreitung einer mängelvollen Arbeit einzig durch die Vorhaltung dieses Gedankens zerstört.

Viele treffliche Beyträge zur Charakteristik Jesu haben, die ältern Schriftsteller nicht zu erwähnen, in neuern Zeiten **Rousseau**, **Eberhard**, **Kant**, **Herder**, **Tiefstrunk**, **Heß**, **Reinhard**, **Venturini**, **Crügott** im zweyten Bande seiner Predigten, und besonders der Oxfordsche Professor **White** in

seiner Parallele der muhammedischen und christlichen Religion geliefert; die größten Männer und tiefsten Denker haben sich in die Wette beeifert, zu dieser Schilderung ihr "Anch' io son pittore„ zuzusetzen: aber keiner hat, so viel ich weiß, eine nach einem Grundsatz geordnete Uebersicht der Züge dieses Ideals menschlicher Vollkommenheit gegeben. Die erste Skizze mußte freylich auch bey viel grössern Kräften und selbst bey der sorgfältigsten Benutzung der Vorarbeiten jener Männer, äusserst mangelhaft ausfallen. Doch, ist nur der Versuch einmal gewagt und die Anlage gemacht, sind nur die Fächer gereihet: so ist es dann leicht die Lücken auszufüllen, die Umrisse zu berichtigen und jeden Zug, den Lektur anbietet oder Nachdenken zum Bewußtseyn bringt, da einzutragen, wo er hin gehört.

Vollenden wird man die Zeichnung eben so wenig, als den Fortschritten der Menschheit in Kenntnissen und Tugenden ein Ziel setzen. Jeden Gewinn unserer Gattung an Einsicht und Sittlichkeit wird auch ein neuer Zug begleiten, ein hinzukommender Pinselstrich in diesem Gemählde bezeichnen.

Uebrigens bedarf es wohl keiner Erinnerung, daß der Ausdruck Charakter hier nicht ausschließlich in seiner moralischen Bedeutung, allein die Gesinnung, in so fern sie eigenes Werk des Menschen ist, oder die durch Freyheit angenommene Richtung des Wollens anzeigt, sondern im weitern Umfange den In-

begriff aller Gemüthseigenheiten und Vorzüge eines Menschen in sich faßt. Er bezieht sich mithin auf das Temperament oder die unfreywillige Richtung des Begehrens, welches mit dem **Wollen** nicht verwechselt werden darf, auf den **unwillkürlichen** Hang und auf die ursprünglichen **Anlagen** eben sowohl als auf den **willkürlichen** Hang, auf die erworbenen **Einsichten**, erlangten **Fertigkeiten**, selbst errungenen Tugenden und durch freyen Entschluß gebilligten **Maximen**, welche zusammengenommen den erstern, den Temperamentshang, verstärken oder schwächen, den letztern hingegen, den moralischen, vom Menschen sich selbst zugezogenen, ihm zugerechneten, Hang theils erzeugen, theils nähren und in seinen Aeusserungen lenken.

Wer sich aus philosophischen Gründen an dem Worte **Beweis** auf dem Titel stößt, setze **Beglaubigung** an die Stelle. Es versteht sich von selbst, daß die Rede nicht von einem mathematischen Erweise seyn kann, sondern nur ein vernunftmäßiger Ueberzeugungsgrund gefordert werden darf, welcher von gewissen angebornen Beschaffenheiten unserer Natur ausgeht und zur Annahme von Sätzen führt, ohne die jene Eigenthümlichkeiten der Menschenseele und die Vernunft selbst, diese Quelle aller Zweckmäßigkeit und Uebereinstimmung, bey aller ihrer bewundernswürdigen, sinnvollen Einrichtung, doch nur ein Gewirre von Widersprüchen und Inkonse-

quenzen, von in sich abgesondert vortrefflichen aber unzusammenhängenden, absichtslosen und sich selbst unter einander aufhebenden Anstalten wären.

Eine auf solchen Gründen beruhende Fürwahrhaltung von Sätzen, die man nicht erweisen, oder Behauptung des Daseyn's von Gegenständen, die man nicht vorzeigen kann, ist der religiose Glaube, der freylich eine sehr zusammengesezte, aus der harmonischen Zusammenwirkung aller Seelenkräfte entspringende Gemüthsstimmung ist, die sich nicht so leicht hervorbringen oder ungestört erhalten läßt, als leicht das Auffassen eines theoretischen Beweises oder der Erwerb irgend einer andern Einsicht ist, die bloß Uebung des Erkenntnißvermögens ohne Mitwirkung der übrigen Fähigkeiten unserer Natur erfordert. Diese leztere Geistesthätigkeit und die daraus fliessende Kenntniß oder Ueberzeugung ist nur die Frucht einer Anwendung des Verstandes, die durch ein in die Sinne fallendes Objekt beschränkt, geleitet und eben dadurch erleichtert wird: da hingegen der Vernunftglaube gleichsam die Blüthe der menschlichen Seele ist, die nur aus der zu einem Endzweck vereinigten Thätigkeit aller unserer Vermögen sich entfalten kann. Von dieser lezten Art ist nun auch die Ueberzeugung von Jesu Sendung und Würde, die aus der Verbindung des menschlichen Vernunftglaubens mit der historischen Kenntniß des Zustandes und der Bedürfnisse der

Menschheit auf den verschiedenen Graden ihrer Cultur, sich ergiebt. Diese Ueberzeugung läßt sich unmöglich durch das blosse Begreifen oder Durchgehn einer Reihe von noch so klaren und bündig gerechtfertigten Sätzen oder historischen Untersuchungen erzeugen, sondern ist ein von einer blossen Thätigkeit oder Modifikation des Vorstellungsvermögens himmelweit verschiedener Gemüthszustand, welcher die Entwickelung aller, vorzüglich der moralischen Kräfte voraussetzt.

Oft habe ich denkende Forscher klagen gehört, sie hätten alle für den göttlichen Ursprung des Christenthums geführte Beweise durchgedacht, und nie ganz feste Ueberzeugung als Ausbeute aus dieser Untersuchung davon getragen. Allein sie täuschten sich über die Natur dieses Glaubens, zu welchem einseitige, noch so sehr angestrengte Geschäftigkeit der Denkkräfte in Ewigkeit nicht empor heben kann. Unser Verstand sucht seiner Bestimmung gemäß alle ihm, wirklich oder durch die Erzählungen anderer, vorkommenden Erscheinungen ins Gebiet und in den Zusammenhang der Erfahrung hineinzuziehen und seinen Regeln, aus welchen gerade das Gefüge der Wahrnehmungen in dem Erfahrungsganzen entsteht, zu unterwerfen. Die Vernunft, in wie ferne sie diese Verstandsregeln ins Unendliche erweitert, theilt mit ihm das gleiche Interesse und einen unüberwindlichen Widerwillen gegen

alles, was mit den Erfahrungsgesetzen und dem gewöhnlichen Laufe der Natur nicht übereinstimmt. Dieser Widerwille entsteht aus der innern Einrichtung, die diesen Vermögen zu weisen Absichten, zum Einsammeln, Ordnen, Erweitern und Verbinden unsrer Erfahrungen gegeben ist, macht ja die Vernunft schon zur Läugnung einer Thatsache unseres Bewußtseyns, der freyen Willkür und Thätigkeit unseres Geistes geneigt, weil sie sich sträubt eine Ursache anzunehmen, die nicht zugleich Wirkung eines vorhergehenden Grundes sey, und ist eine unversiegbare Quelle von Zweifeln und Sophistereyen sobald zu dem Behuf unserer menschlichen Würde das Daseyn von Gegenständen soll angenommen werden, die nicht ins Gebiet der Erfahrung gehören.

Um in Jesu den Erlöser der Menschen, in seinen ausserordentlichen Thaten Veranstaltungen der Gottheit zur Befriedigung dringender sittlicher Bedürfnisse der Menschheit, und die ungewöhnlichen Begebenheiten seines Lebens im Lichtglanze seiner moralischen Hoheit, als das eines solchen Wesens würdige Gefolge, zu erblicken: muß nicht jener Widerwille gegen Unerklärbarkeiten und Wunder, welche das Erkenntnißvermögen in sein Erfahrungssystem nicht zu fügen weiß, muß nicht müßige Neugierde oder Wißbegierde, die vom Verstande geleitet sein Interesse dem Interesse der Moralität vor-

zieht, und lieber dieses aufopfert als ein Bedürfniß des nach Begriffen und ursachlichem Naturzusammenhang strebenden Verstandes unbefriedigt läßt, muß nicht geheime Abneigung gegen die strengen Gesetze der sittlichen Vernunft und der idealischen Vollkommenheit, die heiligen Forderungen unserer menschlichen Natur entweder nicht aufkommen lassen oder überschreyen und abweisen. Nein! das tiefgefühlte Bedürfniß der Selbsteinigkeit, der Uebereinstimmung aller Kräfte und Aeusserungen des Menschen, der Harmonie aller unsrer Triebe, Vermögen, Gedanken, Empfindungen und Handlungen muß vorangehn — ein Bedürfniß, aus welchem nothwendig der Glaube an einen moralischen Gesetzgeber und Weltregierer emporkeimt, welcher alle, und wenn der gewöhnliche Naturgang nicht hinreichte, selbst wundervolle Anstalten zur sittlichen Erziehung der Menschen und zur Hinwegräumung der Hindernisse, die sich der unsrer Bestimmung gemässen Entwickelung und Veredlung so schwacher Geschöpfe, als wir sind, in so grosser und furchtbarer Zahl entgegensetzen, unfehlbar werde getroffen haben.

Dieses Bedürfniß, welches aus unsern moralischen Anlagen fließt, muß durch absichtliche Bildung zum deutlichen Bewußtseyn erhöhet worden seyn, den Operationen des Kopfes bey der Prüfung der Glaubensgründe an die göttliche Sendung Jesu zur Seite gehen, ihnen Richtung zu einem Endzwecke,

Haltung, Interesse geben und den Resultaten der Nachforschung Wärme und Leben einhauchen. Daher ist die einseitige Cultur der Denkkräfte auf Unkosten oder mit Hintansetzung der übrigen Seelenvermögen die Quelle unbesiegbarer Zweifel, der Tod des vernünftigen Glaubens und das Grab aller erhabenen Hoffnungen so wie der Würde und Selbstständigkeit des Menschen.

Joh. XIV. 9.

Wer mich gesehen hat, der hat auch den Vater gesehen.

Es ist eine durch ihre Wahrheit auffallende und deswegen schon oft gemachte Bemerkung, daß die Erforschung der Zweckmäßigkeit und die Bewunderung der Vollkommenheit aller Einrichtungen der Natur in keine Grenzen eingeengt sind. Nie können wir von irgend einem Naturgegenstand im weiten Umfange unsers Erkenntnißkreises behaupten, wir hätten seine Beschaffenheit ganz ergründet, wüßten die Zwecke seines Daseyns alle genau anzugeben und wären also im Stande das Maas seiner Vollkommenheit und unserer ihm gebührenden Bewunderung zu bestimmen. Wenn wir am Ende unseres Forschens zu seyn glauben, so zeigt sich eine neue Seite, die unserer Aufmerksamkeit entgangen war, eine neue Ansicht dringt sich unserm Nachdenken auf und Vollkommenheiten, die wir zuvor nicht ahndeten und sich erst jetzt vor unsern Blicken entfalten, eröffnen uns ein neues Feld der Untersuchung und einen unbemerkten Schauplatz der göttlichen Weisheit.

Ganz anders verhält es sich mit den Werken

des Menschen. Auch die vollendetesten, ausgearbeitetesten haben ein gewisses Maas der innern Zweckmäßigkeit und der äussern Brauchbarkeit, welches zugleich den Grad von Bewunderung unabänderlich angiebt, den sie bey Kennern verdienen. Sie reichen zur Erfüllung von Absichten hin, die sich alle mit Namen nennen; sie enthalten Mittel zu ihrer Ausführung deren Tauglichkeit sich einsehen, deren Mängel und Vorzüge sich mit erschöpfender Vollständigkeit beschreiben lassen.

Von diesem gemeinschaftlichen Loose aller Verrichtungen und Werke des Menschen ist selbst das erhabenste, welches er zu vollenden, das vortrefflichste, ja das einzig durch sich preiswürdige, das er hervorzubringen vermag, seine Tugend, nicht ausgeschlossen. Daß sie an gewöhnlichen Menschen so unvollkommen, sogar bey den aufrichtigsten Bestrebungen kaum sichtbar, bey den meisten in einem so matten, zweydeutigen Lichte erscheinet, daß bey näherer Ansicht unsere Mitmenschen, bey sorgfältiger Prüfung wir selbst im Zweifel stehen, ob wir wahrhaft gute Menschen seyen, ob wir besser oder schlimmer geworden, — nicht einmal wissen, ob wir uns auch nur um einen einzigen Schritt durch eigene und ernsthafte Anstrengung dem Ziele genähert haben, welches du uns, o Gewissen, so unverrückt und so unverkennbar deutlich in unermeßlicher Entfernung vorhältst — diese allgemeine, wo nicht

ganz

ganz niederschlagende doch äusserst demüthigende Erscheinung hat nichts befremdendes, nichts das sich aus der Beschränktheit unserer Kräfte, der Unlauterkeit unserer Gesinnung, der tief eingewurzelten Tücke unseres Herzens, das zwischen eitelm Selbstbetrug und künstlicher Betäubung eingewiegt, bald seine Verdorbenheit nicht sehen kann, bald sich seine Verkehrtheit nicht eingestehen will, und aus den unzähligen Hindernissen, die sich die Menschen selbst entgegensetzen, um sich den Weg zur Ruhe und zur Rechtschaffenheit zu versperren, und den verborgenen Schlingen, in die sie einander hineinzuziehen suchen, nur gar zu befriedigend erklären liesse.

Aber daß unter den ausgezeichneten Wesen unsers Geschlechts, für welche die Natur alles gethan, denen sie keine Gunst versagt, keine Hülfsquelle unzugangbar gelassen, an welche das Glück seine Geschenke mit Ueppigkeit verschwendet hat, an die, durch günstige Lage, frühe Bildung, große Anlagen, treffliche Beyspiele, die lautesten und mächtigsten Aufforderungen zur Rechtschaffenheit ergehn, nicht wenigstens von Zeit zu Zeit einer die Ehre der Menschengattung rettet und ein tadelfreyes Bild reiner Tugend aufstellt, ist weit weniger begreiflich und ein Beweis, daß fleckenlose Rechtschaffenheit über die Kräfte unserer Natur hinausreicht.

Denn ich berufe mich kühn auf diejenigen unter euch, m. Z. die mit ausgebreiteter Erfahrung nähere

Bekanntschaft mit den edlen Menschen aller Zeiten und Gegenden verbinden. War oder ist ein einziger unter ihnen, dessen Charakter der gebildeten Vernunft so reif, so geläutert schiene, daß nicht noch sehr vieles an ihm zu wünschen übrig wäre, daß ein unpartheyischer Richter menschlichen Werths nicht große Mängel daraus verbannen, wesentliche Fehler entfernen oder verbessern, bedeutende Lücken darinn ausfüllen möchte?

O ja, m. Z. es ist Einer, aber auch nur Einer, und gerade derjenige, von welchem, vermöge seiner Lage und der zahllosen seiner Bildung entgegengestandnen Hindernisse, man es am wenigsten vermuthen sollte; es ist nur Einer über dieser ganzen weiten Erde gestanden, an dem die schärfste Prüfung keinen Fehler entdecken, die partheylichste Strenge keinen Mangel ausspähen, die gespannteste, hochfliegendste Einbildungskraft keine echte Tugend vermissen kann. Es ist Wohlthat der Vorsicht, daß ich ihn nicht nennen darf. Wohl uns, daß wir seinen Namen und seine Lehre kennen, aber wehe uns, wenn wir sie nur kennen!

Eine öftere Betrachtung dieses Besten und Größten aller Menschen muß uns schon an sich, wenn auch seine ausserordentlichen Thaten seine Abkunft nicht schon so unwidersprechlich beurkundeten, in der Ueberzeugung von seiner innigen Vereinigung mit der Gottheit stärken; und gewiß kann keine

Pflicht für den Religionslehrer heiliger, keine Beschäftigung für den Religionsverehrer wichtiger und reicher an seligen Wirkungen seyn.

Laßt uns also in dieser Stunde vor das göttliche Bild unsers Erlösers treten, und uns in seiner Gegenwart zu neuen und festen Entschlüßen, zu lebendigem Glauben an ihn und seine Verdienste beleben. Erst wollen wir die, in unsern heil. Büchern zerstreuten Züge seines Charakters zu einem Ganzen anzuordnen uns bemühen, und hernach einige Folgerungen ziehen, auf die Christus selbst in unserm Texte hinweist und zu denen die aufmerksamere Betrachtung dieses Musters menschlicher Vollkommenheit Veranlassung geben kann. So werden wir ihn zuerst zu erblicken, unserm Auge seine erhabene Gestalt vorzuführen, unserm Geiste den seinigen zu vergegenwärtigen suchen, und dann zu beurtheilen im Stande seyn, ob wir in ihm wirklich den Vater anschauen, ob er zu seinem Schüler Philippus, der seinen Meister bat, er möchte ihm den Vater zeigen, mit Recht sagen konnte: „Wer mich gesehen hat, der hat auch den Vater gesehen."

Unsichtbarer Beherrscher der Welt! Du hast dich zwar im weiten und prachtvollen Gebiete der Natur nicht unbezeugt gelassen: Denn seit Weltbeginn wird deine ewige Kraft und Majestät

erkannt, wenn man auf deine Werke achtet; aber ein Schleyer ist es doch, durch den wir blicken, ein Schleyer ist es, den wir heben müssen um zu deiner Kenntniß zu gelangen, um aus dem Vorhof in den Tempel, durch den Vorhang der Natur in das heilige Dunkel durchzudringen, worin du, Unbegreiflicher, wohnst.

Viel näher und reiner hast du dich in dem Erlöser der Welt geoffenbart. Am ihm sehen wir deine Vollkommenheiten nicht geschwächt oder verkleinert aber für die blöden Augen der Menschheit gemildert: wir sehen sie in der mannigfachen Anwendung und im vielseitigen Zusammenhang mit den Pflichten des menschlichen Lebens! Wir sehen die Strahlen deiner Gottheit von ihrem blendenden Lichte zu sanfterer Helle gebrochen an deinem Eingebornen in reitzende Farben aufgelöst! Von ihm zurückgeworfen kann sie die schwache Kraft des Menschen ohne Anstrengung auffassen, ohne Ermüdung bey der Betrachtung ihrer entzückenden Schönheit verweilen! Er ist der Abglanz deiner Herrlichkeit, die Abschattung deiner unendlichen Macht!

O laß uns in dieser Stunde der Andacht nicht vergebens vor diesem Ebenbilde deiner Gottheit stehen! Zeichne du selbst mit heiliger Hand seine Umriße in unsre Herzen! Laß uns von dem Lichte dieser göttlichen Gestalt sanft erwärmt, heilsam erhellt, aus kalter Erstorbenheit zu geistigem Leben, aus sinn-

licher Versunkenheit zum Gefühl unserer Würde, aus Gedankenlosigkeit zum Bewußtseyn unserer Bestimmung, aus Selbstvergessenheit und Zerstreuung zur innern Anschauung deines Bildes in uns erwachen! Der Anblick deines vielgeliebten Sohnes hebe uns zu den frommen Gesinnungen empor, welche ja der Zweck seiner Sendung auf Erden und der Hauptinhalt deines ihm von dir gegebenen Auftrags an die Menschheit sind!

I.

Charakter Jesu.

„Wer mich gesehen hat. —"

Wenn schon eine reifere Urtheilskraft dazu gehört, den geistigen Werth eines Menschen zu wägen; so reicht doch schon ein ganz gewöhnlicher Grad von Verstand und Erfahrung hin, um unterscheidende Vorzüge des Kopfes und des Herzens sogleich zu erkennen.

Die hervorstechenden Eigenschaften der menschlichen Natur lassen sich füglich in drey Klassen eintheilen und durch die Wirkungen von einander trennen, welche sie in jedem unverdorbenen, nur irgend für's Große und Gute empfänglichen Gemüthe hervorbringen. Alle Vorzüge des Menschen, welche seinen Werth in den Augen anderer bestimmen, erregen entweder die Bewunderung, oder sie gewinnen unsere Liebe, oder sie stößen uns ein Gefühl

ganz besonderer Art, das Gefühl der Achtung ein. Wir bewundern überwiegende Fähigkeiten und Kräfte, wir lieben solche Eigenheiten, die uns Vergnügen gewähren oder Hülfe versprechen, aber Hochachtung sparen wir ganz allein und ungetheilt für die eigentliche Würde des Menschen, für seine Tugend, auf. Wir machen diesen Unterschied alle Tage bey der Beurtheilung unserer Mitmenschen. Wie oft bedauren wir, daß große Geschicklichkeit ohne Wohlwollen, oder Hang zum Wohlthun ohne Vermögen ihn wirksam zu äussern, oder endlich ausgezeichnete Naturgaben, selbst Trieb, Vergnügen und Wohlseyn zu verbreiten, aber kein Pflichtgefühl sich bey einem Manne vorfinden. Er setzt uns durch seine Talente in Erstaunen; aber wir fühlen uns von ihm nicht angezogen: oder es regt sich Neigung zu demselben in unsrer Brust, Liebe gesellt sich zur Bewunderung seiner Anlagen; allein unsere Achtung können wir ihm unmöglich schenken.

In Jesu göttlichem Bilde vereinigen sich alle Eigenschaften, welche diese drey Empfindungen, Bewunderung, Liebe und Verehrung im höchsten Grade aufzurufen und zu nähren im Stande sind. Es ist freylich eine höchst gewagte Unternehmung, dieses Bild in seine Züge aufzulösen. Sie sind so innig zusammenverschmolzen, daß man keinen ausheben kann, ohne ihm durch diese Trennung einen Theil der Vortrefflichkeit zu rauben, die aus seiner

Verbindung mit allen übrigen entspringt. So wie die Schönheit des menschlichen Körpers durch die Zerlegung in seine Bestandtheile verschwindet, und der feine Hauch von Anmuth und Blüthe, der dem Betrachter aus seiner Gestalt entgegenweht, aus den getrennten Nerven und Muskeln nicht mehr ausströmen kann: so verliert auch die einzelne Vollkommenheit, wenn sie aus der Vermählung mit dem Ganzen herausgerissen ist, den Glanz, welchen dieses auf sie zurückwarf. Allein zu einer geordneten Uebersicht des Ganzen wird eine solche Zergliederung nothwendig erfordert, und so wenig wir das All der göttlichen Vollkommenheiten auf einmal auffassen können, so wenig sind wir im Stande den Inbegriff alles Vortrefflichen im Charakter Jesu mit einem Blick zu durchschauen. — Laßt uns an dem Leitfaden dieser, wenn schon nicht wissenschaftlich genauen doch für jede Fassungskraft verständlichen und in der ursprünglichen Einrichtung unserer Seelenvermögen gegründeten, Eintheilung die Vollkommenheiten Jesu durchgehn und

I.

Also zuerst auf das Große und Bewundernswürdige in ihm einen Blick werfen. Es ist dessen an Jesu so viel, daß es äusserst schwer hält eine Wahl zu treffen.

An den drey vorzüglichen Eigenschaften des

gebildeten Denkvermögens, Menschenkenntniß, Lebensweisheit und hellsehender Vernunft, ist ihm nie kein Mensch gleich gekommen.

Wenn in unsrer Vernunft das Vermögen liegt, sich zu reinen Grundsätzen zu erheben, kühne, weitaussehende Plane zu entwerfen, so kann diese geistige Kraft in keinem Sterblichen je so thätig und an herrlichen Wirkungen so fruchtbar gewesen seyn. Er, der arme, in der gedrücktesten Lage geborne, Galiläer, dessen Verstand von Kindheit an unter dem giftigen Einfluße jüdischer, menschenfeindlicher Vorurtheile stand, der in Umständen groß wuchs, deren Last auch den stärksten Muth gebeugt, der unter Menschen lebte die den besten Kopf unheilbar verschroben oder für alles freyere Licht verschloßen hätten, erweiterte seinen Geist zu dem göttlich grossen, von keinem Weisen der Vorwelt, selbst im Schooße verfeinerter Nationen, und im Ueberfluß aller Hülfsmittel zur Veredlung der Menschheit, geahndeten, von ihm zuerst gedachten Gedanken, das ganze Menschengeschlecht mit einem einzigen wohlthätigen Plane zu umfassen.

Wenn wir nun unsere Bewunderung vorzüglich Männern schenken, die in irgend einem Fache menschlicher Thätigkeit eine neue Bahn gebrochen haben: was müßen wir dann für denjenigen empfinden, der sich aus einer Dürftigkeit, die die regste Schnellkraft des größten Geistes lähmen und jede

Anstrebung desselben niederdrücken mußte, zu einer Höhe emporschwang, wo wir ihn unter den Auserwählten unsers Geschlechts ganz allein erblicken, einer Höhe, die kein Mensch vor oder nach ihm bestiegen hat? Er bereicherte das menschliche Gemüth mit dem größten und schönsten aller Gedanken, dem Gedanken der gemeinschaftlichen Bestimmung aller Menschen aus allen Gegenden und Zeiten, dem Gedanken der Möglichkeit sie alle mit einander durch die Verehrung eines Vaters zu verbinden, und mit dem von ihm zuerst deutlich entwickelten Bewußtseyn der Pflicht, zu diesem erhabnen Zwecke mitzuwirken.

Wenn wir nun noch dazu nehmen, daß die Juden, unter denen er erzogen ward und bis an sein Ende verweilte, alle übrigen Völker verachteten und haßten, und daß der Entwurf eine Anstalt zur allgemeinen Menschenbeglückung durch ihre religiose Verbündung zu stiften, schon im zwölften Jahre seines Lebens dunkel in seiner Seele lag, ein Entwurf, welcher der ganzen Richtung seines Geistes, wie sie ihm Umstände, Erziehung, herrschende Ideen nothwendig geben mußten, geradezu widersprach — werden wir da nicht offenbar auf eine ausserordentliche Unterstützung der Gottheit hingewiesen? Müssen wir nicht eingestehen: **Gott war mit diesem Mann.**

Ungewöhnliche Denkkraft ist oft mit Kurzsich-

tigkeit und Unbehülflichkeit in den Angelegenheiten des handelnden Lebens verbunden. Männern, die große Plane entwerfen, neue und verborgene Wahrheiten auffinden, fehlt es beynahe immer an Kenntniß der Welt, an Unerschrockenheit des Geistes zur geschwinden und treffenden Benutzung des flüchtigen Augenblicks, an Unbefangenheit und Schnelligkeit in der plötzlichen Anwendung ihrer Verstandesgaben, an besonnener Bereitschaft zu rascher und doch abgewogener Aeusserung ihrer Kräfte und vorzüglich an Vorsicht und Gewandtheit in täglichen Vorfällen und Geschäften.

Aber auch hier finden wir Jesus an der Spitze seiner Brüder. Seine fesselfreye, erhabene Vernunft, die ihn auf eine Höhe emporhebt, von welcher er die gesammte Menschheit aller Länder und Jahrhunderte überschaut, ist mit seltener Weisheit, Geistesgegenwart und Menschenkenntniß vereinigt. Seine Furchtlosigkeit schläfert nie seine Klugheit ein: seine Hochherzigkeit und sein gerechtes Selbstvertrauen verleiten ihn nie zu gefährlicher Sicherheit oder zu unbesonnener Verachtung unbedeutend scheinender Angriffe. Die treuherzige Seele Nathanaels durchschaut sein Blick beym ersten Augenblick ihrer Bekanntschaft.

Nicht ein einziges mal fällt er in die künstlich gelegten Fallstricke seiner ränkevollen und erfahrnen Feinde. Und o wie viel seltene Eigen-

schaften müssen sich nicht zusammenfinden, müssen nicht immer wach zusammenwirken, wenn die ungeübte, verdachtlose Unschuld, wenn der Gerechte aus dem ungleichen Kampfe glorreich hervorgehen soll, worin die Bosheit sich jede Ungerechtigkeit, die Tücke jede Falschheit, die Tugend hingegen keine einzige Unwahrheit, keinen ihrer unwürdigen Schritt erlaubt! Fehlt eine einzige Eigenschaft, schlummert ihre Wachsamkeit nur einen Augenblick ein, so sind die übrigen unnütz.

In welchem hohen, über die beschränkte Menschenkraft erhabenen Grade mußte Jesus, der wehrlose, allen Angriffen der Macht und der List bloßgestellte Jesus, alle diese Gemüthsgaben in vollkommener Vereinigung und immer wacher Thätigkeit besitzen, da seine Unerschrockenheit ihn nie verließ und sein Selbstvertrauen nie seine Vorsicht einschläferte.

2.

Wenden wir uns von dem, was Bewunderung erregt, zu dem Liebenswürdigen im Charakter des Erlösers, von der Größe seines Geistes zu der Güte seines Herzens; so gehen wir von den Empfindungen des Staunens zu den süßesten Gefühlen über. Es ist als wenn wir von Schwindelnerregender Höhe in lachende Gefilde und himmlische Wohnungen versetzt würden.

Uneingeschränkte Güte und inniges Wohlwollen gegen alle auch die geringsten Menschen war unstreitig Jesu herrschende Gesinnung. Zuerst unter allen Kindern Adams, erweiterte sich seine Brust zu alles umfassender Liebe; sein Herz schlug zuerst auf dieser Erde für die gesammte Menschheit: und die Gluth dieser Liebe, das Feuer dieses Herzens vermochten weder tiefe Kenntniß von der Verkehrtheit des menschlichen Gemüths oder der Unwürdigkeit und Verdorbenheit seiner Zeitgenossen, noch die Ungerechtigkeit seiner Landsleute, noch der Blödsinn seiner Schüler, noch die Schwäche seiner Anhänger, noch der grausamste Tod selbst auszulöschen.

Vielmehr sehen wir jede neue Thorheit, jedes alberne Vorurtheil, jeden Beweis von Laster und Versunkenheit, der ihn weit mehr kränken mußte als irgend eine andere menschliche Seele, jedes neue Hinderniß, welches Bosheit oder Dummheit seinen wohlthätigen Absichten in den Weg legte, diese Gluth seiner Liebe nur mehr anfachen. Nie sehen wir das Feuer dieses Herzens in hellere Flammen ausbrechen, als mitten in den Fluthen des Todes, da der Gerechte zum Lohn seiner Liebe gegen alle Menschen von allen Menschen verlassen, von einem Freunde verrathen, durch seine Mitbürger ans Kreuz gebracht, in unaussprechlicher Marter zwischen Himmel und Erde hängt.

Eine so ausserordentliche Zuneigung, die rein

von Selbstsucht, durch keine Laune unterbrochen, durch keine Blödigkeit erkältet, durch keine Undankbarkeit in sich selbst zurückgedrängt, sich wie das Licht immer gleich ergoß und alles durchdrang, hat auch ihre Wirkung auf Jesu Freunde nicht verfehlt. Denn mit welchem Zauber der Liebenswürdigkeit er seine Schüler einnahm und fesselte, beweisen ihre Schriften und Schicksale auf die rührendste Art.

Nie hat wohl ein Mensch sich eine so große Zahl von Freunden, ohne irgend ein Lockungsmittel des Vergnügens, der Eitelkeit oder des Ansehns, in so kurzer Zeit auf ewig erworben. Durch den fürchterlichsten Druck, durch den bittersten Hohn, durch die ungerechtesten, schimpflichsten Behandlungen, durch das genußleerste, peinvollste Leben hindurch bis in den Märtyrertod, sind sie dem bloßen Andenken ihres Meisters treu geblieben. Jede, auch die leiseste Erinnerung von ihm scheint ihre Herzen mit unwiderstehlicher Gewalt ergriffen, mit unaussprechlichem Reiz ihre Seelen umschlungen, sein bloßer Name sogar ihr Gemüth bis ins Innerste durchbebt und erschüttert zu haben. Und jede Freude, jede Wollust so wie jeder Schrecken und jede Quaal, ja der Besitz dieser ganzen Welt selbst scheint für die vertrauten Freunde Jesu gegen die seligen Erinnerungen ihres Umgangs und die

heiße Sehnsucht nach der Wiedervereinigung mit ihm der Traum eines Schattens gewesen zu seyn.

3.

Doch die Liebe und die Bewunderung, womit der Sohn Gottes unser Gemüth erfüllt, verschwinden vor der Hochachtung, die uns seine Tugend gebietet.

Weder glänzende Geistesgaben noch ein wohlwollendes Herz reichen an die Erhabenheit uneigennütziger, heiliger Gesinnung. Indem wir vorzügliche Anlagen ausbilden und anwenden, folgen wir oft bloß dem Rufe der Natur oder dem Zuge der Ehrbegier. Indem wir den Empfindungen eines weichen Herzens nachhängen, befriedigen wir einen süßen Trieb und finden in dem seligen Gefühle andere beglükt zu haben, reichen Ersatz für unsere Bemühungen. Freylich ist schon diese Gesinnung höchst preiswürdig und selten sind die Menschen, die eines solchen Genusses bedürftig und empfänglich sind. Aber weit höher steht der Rechtschaffene, welcher aus reiner Achtung gegen die Pflicht handelt, und Rücksicht auf Neigung und Gefühle wohl zur freundlichen Begleiterinn aber nie zur gebietenden Führerinn wählt.

Jesus geht dem Tode freywillig entgegen: er betet zu Gott für seine wütenden Henker. Sich selbst, seine Kräfte, seine Ehre, sein Leben opfert

er den Menschen auf. Und wir haben gesehen welche Kräfte! — Wenn wir die Größe des Opfers, das Jesus mit seinem Leben der Menschheit gebracht hat, und das Maas der Ehrfurcht, die ihm gebührt, nur einigermassen schätzen wollen: so müssen wir mit einem Blicke alles überschauen können, was er dahingab.

Gewiß war nie ein Mensch so empfänglich für geistigen Genuß, für die süßen Gefühle zärtlicher Freundschaft, für die reinern Freuden des geselligen Lebens wie Jesus. Was für eine unerschöpfliche Quelle entzückender Wonne und seliger Anbetung muß nicht Gottes schöne Welt für einen Geist und ein Herz wie die seinigen gewesen seyn!

Es läßt sich an Jesu ein starker Hang zur Einsamkeit, zu einer stillen Andacht, zum ruhigen Genusse alles Schönen, Guten, Edlen und Erhabenen, was Welt und Menschheit einem reinen Gemüthe darbieten, eben so wenig als eine äusserst feine Empfindlichkeit und Offenheit für alle Eindrücke des Schmerzens und der Freude verkennen. Wir sehen ihn mit unbefangener Heiterkeit an einem hochzeitlichen Mahle Theil nehmen. In sanften Wallungen zerfließt sein Herz beym Anblick der Unschuld und Tugend, tief gerührt ist er bey den Leiden der Menschheit. Thränen der Wehmuth entquillen seinem Auge beym Grabe eines Freundes und bey der Ahndung von Jerusalems Unter-

gang. Ach! und selbst im peinvollen Todeskampfe, in den schreklichen Augenblicken, wo das gefolterte Herz sich auch bey den besten Menschen auf sich selbst zurückzieht und fremder Noth vergißt, ist der Gemarterte noch für seine Freunde bekümmert; für seine Verwandte zärtlich besorgt.

O m. Z. Wenn es wahr ist, daß ein aufgeklärter, gebildeter Geist der Seele tiefe, ausgebreitete, schwer zu beherrschende Empfindlichkeit gibt; wenn es wahr ist, daß zartes Gefühl gegen Andere uns auch gegen unser eigenes Wohl und Weh empfindlicher; wenn ein feiner und lebhafter moralischer Sinn auch die Nerven reizbarer macht, wenn besonders den Gerechten die Leiden der verkannten Unschuld und das Schauspiel des siegenden Lasters fürchterlich nagen und schmerzen: so darf man sicher behaupten, daß Jesus an feinfühlender Empfindung, an reger Empfänglichkeit für angenehme und unangenehme Eindrücke, an Reizbarkeit durch Kränkungen, an edlem Unwillen gegen Bosheit und Unbill, an Zartheit und Innigkeit des Gefühls alle andere Menschen eben so sehr als an Vernunftstärke, Geistesgröße, Scharfsinn, Wohlwollen und reinem Eifer für Menschenwohl übertroffen hat.

Wo ist ein ähnlicher Beweis von Aufopferung und Selbstbeherrschung? Welcher Einbildungskraft Flügel erheben sich dorthin, wo Jesus steht mit

Got-

Gotteskraft im reizenden Gewande der Anmuth, mit Heldensinn in leichtester Aeusserung mühvoller Thätigkeit, mit unerschütterlichem Muth in der demüthigen Hülle ungeheuchelter Bescheidenheit! Weit über alle Dichtung, weit jenseits aller Erfindungen menschlicher Charakterschilderung ist dieses Beyspiel von sanfter Stärke, mildem Feuer, stiller Größe, reinem Willen, besonnener Entschlossenheit, erhabener Duldungskraft und unverwandtem Hinblicken auf einen alles befassenden Endzweck.

Seinen Hang zum Selbstgenuß und zur Zurückgezogenheit überwindet der Göttliche: mit so vielen Anlagen zum Genuß der edelsten, reinsten Lebensfreuden, mit der zartesten, tiefsten Empfindlichkeit wirft er sich in der Blüthe des Alters, im Lenze seines Lebens, in den Jahren des Vergnügens, wo die Einbildungskraft die Leidenschaften und die Lebhaftigkeit des Gefühls bey ausgezeichneten Menschen besonders ihre Rechte laut und stark behaupten, in das wilde Spiel einer durch Vorurtheile und Elend abgestumpftem, verdorbenen Nation, in das Gewirre schlauer List, übermüthiger Thorheit, roher Fühllosigkeit und harter Selbstsucht hinein — überzeugt, daß er im Kampfe mit allen Lastern und in der Ausübung aller Tugenden fallen werde im Frühling seiner Tage und im Anfange seiner Laufbahn.

Und was bewegt ihn zu dieser Verläugnung alles süssen und feinen Lebensgenusses, der aus den reinsten und reichsten Quellen in vollen Strömen für ihn fließt, aus den unversiegbaren Quellen des größten Geistes fließt, der je gedacht, des edelsten Herzens, das je in einer Brust geschlagen hat? Was belebt ihn zu dieser rastlosen Thätigkeit, zu dieser nie ruhenden Geschäftigkeit, gegen die sein natürlicher Hang zur stillen Andacht sich schmerzhaft sträuben mußte? Was treibt ihn in das Menschengewühl hinein, gegen welches feinfühlende Seelen allemal einen angebornen Abscheu haben? Aus welchem Grunde bezwingt er die mächtigsten Triebe, beherrscht er die ungestümsten Begierden der menschlichen Natur; was haucht ihm diese ausdaurende Standhaftigkeit ein, was gibt ihm diesen Hochsinn, diesen Muth zu der beyspiellosen Aufopferung alles dessen, was Menschen theuer seyn, zu dieser gespanntesten Anstrengung aller Kräfte, die der Mensch aufbieten kann?

Reines Pflichtgefühl: der Wille seines Vaters, der ihm den Auftrag gegeben hat. Hier, theuerste Zuhörer! stehen wir auf geweiheter Stelle, hier ist heiliges Land, hier blicken wir zu dem höchsten Gipfel geistiger Erhabenheit empor.

Nicht Aussicht auf glänzende Belohnung, nicht edle Ruhmbegier, selbst nicht die Ehre Wohlthäter der Menschheit zu seyn, nicht bloße Befriedi-

gung seines wohlwollenden Triebes, nicht einzig der schöne Hang zum Beglücken seiner Brüder, nicht einmal das Verlangen nach den seligen Gefühlen, die das Bewußtseyn errungener Verdienste gibt, ist die Triebfeder dieser ausserordentlichen Selbstverläugnung. Diese Rücksichten unterstützen ihn vielleicht, aber sie leiten ihn nicht.

Nein! m. Z. Ganz allein der Gehorsam gegen seinen Vater, der innere Ruf zur Erfüllung des göttlichen Gesetzes beseelt ihn zur Anstrengung seiner ganzen Kraft, zur Hingabe alles dessen, was er mit so viel Rechte besitzt und mit so viel Unverdrossenheit erwarb. „Ich habe vollendet das Werk, das du mir gegeben hast, das ich thun sollte.“ *a*)

Und am Oelberge, wo das Vorgefühl unaussprechlicher Qualen und alle erdenklichen Beweggründe den schuldlosen, feinfühlenden Jüngling von seinem großen Opfer wegschrecken, wodurch wird der Heilige ermächtiget, den Sturm der Natur gegen den Entschluß der Freyheit zu bestehn? Durch die Vorstellung der Pflicht und des Befehles der Gottheit. „Doch nicht mein, sondern dein Wille geschehe.“ Schon lange vorher hatte Er gesagt: „Meine Speise ist, daß ich thue den Willen deß, der mich gesandt hat, und voll-

---

a) Joh. 17, 4.

bringe sein Werk." *b*) „Ich suche nicht meine Ehre." c) „So ich mich selber ehre, so ist meine Ehre nichts." *d*) „Ich thue allezeit, was dem Vater gefällt." *e*) „Darum liebt mich mein Vater, weil ich das Leben lasse für die Schaafe." *f*) Und zu Petrus, der ihn aus den Händen der von Judas geleiteten Schaar, mit Gewalt reißen wollte, spricht er mit heiligem Zürnen: „Soll ich den Kelch nicht trinken, den mir mein Vater gegeben hat?" *g*)

Hier, m. Z. ist es nicht mehr das Gefühl der Liebe, nicht mehr Bewunderung seiner Größe, nicht die sanften Regungen des Wohlgefallens, selbst nicht die süße Betäubung des Erstaunens, die sich unserer bemächtigen; es ist auch nicht das beklemmende, unaussprechliche Gefühl, womit das erhabene Stillschweigen der verfolgten Unschuld vor seinen unmenschlichen Richtern das Gemüth erfüllt, ein Stillschweigen, welches als Ausdruck der Unschuld, Seelengröße, Menschenkenntniß, die sich über die Möglichkeit seinen Feinden die Augen zu öffnen, keine Blendwerke macht und der Erge-

---

b) Joh. 4, 34.
c) Joh. 8, 50.
d) Joh. 8, 54.
e) Joh. 8, 29.
f) Joh. 10, 7.
g) Joh. 18, 11.

bung Jesu in den Willen der Gottheit, die ihn einer so edlen Mitwirkung zu der Ausführung ihres Weltplans würdig hält, beredter ist als alle Worte der menschlichen Sprache, alle Töne des Schmerzens, und jedem, der es versteht und in stiller, männlicher Betrachtung durchzudenken vermag, die Seele durchbohren muß — es ist keine von allen diesen frohen oder angstvollen Bebungen, welche bey der Erwägung dieses Kampfs aller Kämpfe und dem Anblick des Sieges über die Natur, unser Herz durchwallen und zusammenpressen; — nein, der Geist beugt sich vor dem Göttlichen: zu unbegrenzter Hochachtung hingerissen empfinden wir die heiligen Schauer tiefer und nie auszulöschender Ehrfurcht. Es regt sich der bessere Theil unserer Natur; der Funke der Gottheit glimmt auf in uns; wir fühlen es im Innersten unsers Wesens, daß heilige Erfüllung des Gesezes der Endzweck der Schöpfung und die Bestimmung unsers Daseyns ist. Hier muß die menschliche Zunge verstummen, und du, o Gewissen, o Gesetzgeber in uns, du vollendest das Bild mit untrüglicher Hand.

II.

Beglaubigung der Göttlichkeit Jesu aus seinem Charakter.

— Der hat auch den Vater gesehen

Die Zeit erlaubt mir nicht alle die Folgen aus dem Charakter Jesu zu ziehen, zu welchen uns seine Vortrefflichkeit berechtiget: eben so wenig gestattet sie mir, die Züge, die wir einzeln durchgegangen sind, zu einem Gemälde zusammenzusetzen. Und doch ist es gerade ihre Vereinigung, welche die Seele erschüttert und zur tiefsten Verehrung stimmt.

Denn jene schwachgezeichneten Aussenlinien des Charakters Jesu erschöpfen die ganze Schönheit der Gestalt bey weitem nicht. Wie sehr wird die Achtung, die wir jeder einzelnen Tugend zollen, noch erhöhet durch die Uebereinstimmung aller Eigenschaften des Verstandes und Herzens bis in ihren feinern Schattirungen, in ihren kleinsten Theilen und Graden, durch die Umstände und Schwierigkeiten, durch die sie hervordrangen, durch das unerschütterliche Gleichgewicht seiner Gedanken, Empfindungen und Begehrnisse, durch die erhabene Einfachheit dieses Gleichgewichts, durch die Bescheidenheit, die alles Verdienst ablehnt und auf

Gott zurückführt, durch unbedingte Ergebung in den Willen des himmlischen Vaters und felsenvestes Vertrauen auf ihn. Sein Gefühl ist zart, aber nicht verzärtelt, fein aber nicht verstimmt. Wer wußte so gut wie er Freymüthigkeit mit Klugheit, Klugheit mit Sittlichkeit, Sittlichkeit mit Frömmigkeit, Richtigkeit der Grundsätze mit Klarheit des Ausdrucks, Geradheit des Verstandes mit Schärfe des Urtheils zu paaren? Mit Recht konnte er seine Feinde auffordern: **Wer unter euch kann mich einer Sünde überweisen?** *h*)

Doch wie könnte man satt werden von dieser Gestalt! Von der Bewunderung des Ganzen zu den besondern Zügen hingeleitet und von dem Einzelnen wieder zum Ganzen zurückgeführt, schwankt die Seele auf abwechselnd sinkenden und steigenden Wogen der Empfindung, bis die Betrachtung in das gemischte Gefühl himmlischer Wonne und ehrfurchtsvoller Huldigung verschlungen wird.

Nur eine einzige Schlußbetrachtung sey mir vergönnt, zu welcher schon Jesus in den Worten meines Textes auffordert, und die nicht überflüßig seyn kann zu einer Zeit, wo Mißverständniße, einseitige Aufklärung, Sittenverdorbenheit und Eigendünkel den Glauben an Jesu göttliche Sendung und Würde bis in die untersten Volksklassen hinab erschüttert haben.

---

h) Joh. 8, 46.

1.

Der Charakter Jesu unterscheidet sich dadurch von dem aller übrigen grossen und guten Menschen, die je gelebt haben, daß die gewissenhafteste, kälteste Untersuchung beym Fortgang ihres Geschäfts der Vollkommenheiten immer mehrere an ihm entdeckt; daß, so wie wir selbst an Scharfblick und an sittlichem Werthe zunehmen, auch unsre Ehrfurcht gegen den Stifter unsrer Religion steigt.

Hingegen hat er das mit allen göttlichen Werken und erstaunenswürdigen Anstalten der Natur gemein, daß wir bey fortgehender Betrachtung immer neuen Stoff zur Bewunderung finden, und sich an demselben eine unabsehbare Reihe von Vollkommenheiten vor unsern Blicken enthüllet, in deren Unermeßlichkeit wir uns tiefer und tiefer hinabsenken, aber die wir auszumessen uns vergeblich bemühen.

So wie der gestirnte Himmel und die geistigen Anlagen unsrer Natur der Forschung des Weisen und der Anbetung des Frommen ein unerschöpfliches Feld darbieten: so ist der Charakter des Stifters unsrer Religion durch seine vollendete Trefflichkeit und den Reichthum der Züge, woraus er besteht, ein Abgrund für die staunende Betrachtung des Denkers *).

*) "Zwey Dinge, sagt der grosse Enthüller und Zergliederer der menschlichen Seelenkräfte, erfüllen das Gemüth mit immer neuer und zunehmender Be-

Wenn also menschliche Werke dem Nachdenken des Forschers durch ihre Beschränktheit ein Ziel setzen, das er bald erreichen kann, und durch ihre Mängel seiner Bewunderung ein Maas bestimmen, das er bey richtiger Schätzung nicht überschreiten darf; wenn es hingegen ein Kennzeichen göttlicher Anstalten ist, daß sie das Gemüth gränzenlos beschäftigen und mit immer zunehmender Verehrung erfüllen; wenn es ferner gewiß ist, daß auf jeder neuen Stuffe von geistiger Ausbildung und sittlicher Veredlung, die das Menschengeschlecht besteigt, an Jesu neue Spuren von Seelenadel entdeckt, neue Beweise seiner Vollkommenheit aufgefunden werden, daß von jeder jüngst erklommenen Höhe wissenschaftlicher Einsicht *), geschärfter Geisteskraft, erworbener Seelenstärke, geläuterter Gesinnung und moralischer Vollkommenheit die bessern Menschen und tiefern Denker nie auf Jesus herunter sehen, sondern immer an ihn hinaufblicken; daß aus jedem

wunderung und Ehrfurcht, je öfter und anhaltender sich das Nachdenken damit beschäftiget: der bestirnte Himmel über mir, und das moralische Gesetz in mir.„ Ich möchte ein drittes hinzusetzen: die in Jesu Beyspiele vollendete Darstellung des Sittengesetzes ausser mir.

*) Dieses beweist denn auch eben die in diesen Blättern versuchte Anwendung der reinen Moral auf die Beurtheilung des Charakters Jesu.

durch Anstrengung neu errungenen, vom Genie entdeckten, vom freyen Menschengeiste höher genommenen Standpunkte Jesu Gestalt noch hehrer, liebenswürdiger und erhabener dem Betrachter vorschwebt, so wie dem Auge die großen Gebirgsketten aus höheren Gesichtspunkten gesehn, auch höher erscheinen, und daß die einzelnen Züge dieses göttlichen Bildes in immer größerer Uebereinstimmung, und immer glänzenderer Gestalt dem bessern Theil des Menschengeschlechts entgegen strahlen: sollten wir dann nicht zu dem Schlusse berechtiget seyn, daß dieser Charakter einer höhern Wirkung, einer ganz besondern Veranstaltung der Gottheit Vorzüge zu danken hat, die ihn aus der Reihe menschlicher Schöpfungen, unter denen auch unsre Tugenden sind, ausheben, und mit allen übrigen tadellosen Werken des allweisen Schöpfers in eine Klasse setzen?

2.

Für die Wahrheit dieses Charakters bürgt uns die Harmonie aller seiner Theile. Alle Züge seines ganzen Bildes sind so innig verschmolzen, so genau zusammenpassend, daß man keinen einzigen aufgeben oder verändern kann, ohne der Zeichnung ihre Einheit, dem Charakter seine Haltung, der Gestalt ihre Lebendigkeit zu rauben.

Für die Wahrheit dieses Charakters bürgt uns die hohe, anspruchslose Einfalt der heiligen Geschichtschreiber. Ohne Zurüstung und Anmaassung,

ohne Ausruf der Bewunderung, ohne Aufforderung der Aufmerksamkeit, ohne Kunst der Anordnung stellen sie die getreue Abzeichnung eines Urbilds hin, dessen ganze Grösse und Hoheit sie selbst nicht zu ahnden scheinen.

Für die Wahrheit dieses Charakters bürgt die Unmöglichkeit, daß ungebildete Menschen, wie die Schüler Jesu waren, ein solches Gemählde, wie sonst die Welt nicht aufzuweisen vermag, hätten erfinden und ausführen können *). Oft haben die größten Männer, die talentvollsten Dichter, die geübtesten Schriftsteller es versucht, den Charakter eines vollendeten Menschen zu entwerfen und in Handlung zu setzen. Alle Hülfsmittel eines verfeinerten Zeitalters, eines durch Erziehung und geläutertes Christenthum veredelten moralischen Gefühls standen ihnen zu Geboten; die ganze Geschichte der Menschheit mit allen Beyspielen grosser und guter Männer lag vor ihnen aufgeschlagen; sie konnten, im Schoosse der Musse, der Cultur, der Bequemlichkeit, die Züge zu ihrem Gemählde aus den entferntesten Zeiten und Gegenden zusammensuchen, sie mit überdachter Kunst in Stunden der glücklichsten Stimmung zusammenstellen, mit glänzenden Farben heben, mit allen Reizen eines blühenden Vortrags ausschmücken, mit dem Zauber hinreissender Beredsamkeit beleben.

Und doch wie tief, wie tief sind selbst nach dem

*) Siehe den zweyten Anhang.

Geständnisse der Bestreiter unserer Religion diese Geburten der dichtenden Einbildungskraft unter dem hohen Urbilde der evangelischen Geschichte!

Die Erdichtung eines solchen Charakters mit allen unnachahmlichen Kennzeichen der Wahrheit, durch Menschen von natürlich rohem Gefühl und ohne Geistesbildung, wäre das unbegreiflichste aller Wunder, ein weit grösseres als seine Wirklichkeit.

Nein, theuerste Verehrer der Religion Jesu! besorget nicht, daß man euch diese Stütze, diesen Stab zur Reise durch dieses dunkle Thal, und der Menschheit dieses unentbehrliche Veredlungsmittel raube. So lange das Bild Jesu dasteht mit unvertilgbaren Zügen eingegraben in die Erinnerung des Menschengeschlechts; so lange sich diese Gestalt nicht verwischen läßt aus den Geschichtbüchern der Menschheit: so lange dürfen wir um die Festigkeit des christlichen Glaubens und die Dauer unsrer Religion so wie unsrer kirchlichen Verbindung unter göttlichen Gesetzen unbekümmert seyn.

3.

Die Darstellung der vollendeten Tugend in dem Beyspiele Jesu ist eine Thatsache, wogegen alle grübelnde Zweifelsucht nichts vermag. Nein, seine unbestreitbare Heiligkeit verbreitet ihren Glanz und ihre historische Gewißheit über die ganze Geschichte des Erlösers; sie erleichtert uns den Glauben an die

übernatürlichen Einwirkungen der Gottheit, wie sie unsere heil. Bücher erzählen; sie giebt dem Gemüth jene feyerliche Stimmung, worin diese Einwirkungen ihm als Gottes würdige Anstalten zur sittlichen Erziehung der Menschheit erscheinen, und drückt den Wundern des N. T. das Siegel der Beglaubigung auf.

Und doch ist gerade dieser Charakter ohne Vergleich das größte aller Wunder der Bibel, wogegen alles übrige Wundersame, womit die Geschichte Jesu durchwebt ist, zu gewöhnlichen Eräugnissen herabsinkt und sehr unbedeutend scheinen muß. Die im N. T. erwähnten ausserordentlichen Thaten und Begebenheiten nicht glauben wollen, und doch zugeben, daß ein solcher Mensch wie der Heilige des Evangeliums unter den Menschen aufgetreten ist, heißt in der That, das sonderbarste und erstaunenswürdigste aller Wunder annehmen, und die viel weniger auffallenden und begreiflichern verwerfen.

4.

Wenn nun ein solcher Mensch, wenn dieser Einzige gelebt hat, was zufolge unserer Bemerkung nur vom Leichtsinn bezweifelt, von der Unwissenheit geläugnet oder von der Schlaffheit dahin gestellt werden kann: so müssen wir es fühlen, daß die Gottheit aus seinem Munde spricht, und wir ihm unsern Glauben unmöglich versagen dürfen, wenn er versichert,

daß er ihr Gesandter an die Menschen sey; daß er der eingebohrne Sohn Gottes ist, daß in ihm die Fülle der Gottheit wohnt, daß er aus dem Schoosse des ewigen Vaters von Ewigkeit hervorgeht als Urbild der vollkommenen Menschheit, das dem Schöpfer vorschwebte, als er die Welt ins Daseyn rief; daß er die Menschheit darstellt, wie sie seyn sollte, wie sie allein Gott wohlgefallen und Endzweck seiner Schöpfung seyn kann; daß wir so gesinnet seyn sollen, wie Christus Jesus es war, und nur indem wir ihn im Glauben ergreiffen, nur indem wir seine Gesinnung annehmen, nur dadurch daß Gott uns in ihm siehet als dem Sinnbild der vollendeten Menschheit, Gnade, Vergebung und das Geschenk einer unverdienten Glückseligkeit †) hoffen dürfen.

Wahrlich Er ist das Wort, durch welches alle andre Dinge sind und ohne das nichts ist, was da gemacht ist *). Denn um seinetwillen, um der Menschheit in ihrer höchsten Vollkommenheit willen, ist alles erschaffen **).

In ihm hat Gott die Welt geliebet.

Durch ihn haben wir Friede mit Gott, und in dem Glauben an ihn einen Zugang zu seiner Gnade mit Zuversicht ***.)

---

†) Siehe den ersten Anhang.
*) Joh. 1, 3.
**) Col. 1, 16.
***) Eph. 3, 12.

Diese herzerhebenden, heilbringenden Wahrheiten sollet Ihr,

Jüngsterwählte Diener des Evangeliums *) nun bald den Gemeinden, die eurer Sorge werden anvertraut werden, zu ihrer Beruhigung und Besserung vortragen, aber auch ihre Seelenbessernde Kraft zur Empfehlung des Christenthums und zum Beweise seines wohlthätigen Einflußes an eurem eigenen Beyspiele zeigen.

Vergesset es nie, theuerste Brüder in Christo Jesu, daß Ihr Lehrer einer Religion seyd, deren Stifter die Vorschriften, die er gab, selbst erfüllte, auf Unkosten seines ganzen Erdenglücks und mit Aufopferung seines Lebens erfüllte. Ein Flüchtling, der nicht hatte, wo er sein Haupt hätte hinlegen können, von den Großen und den Priestern seines Vaterlandes verfolgt, hülflos, allen Anfällen der List und der Macht bloßgestellt, ganz allein im Kampfe gegen ein Heer von niedrigen Leidenschaften und abscheulichen Feinden, gegen alle Laster, alle Vorurtheile, alle seit Jahrtausenden herrschende Begriffe und tief gewurzelte Gewohnheiten mußte er, mußte euer Herr und Heiland den Grund zu

---

*) Es waren kurz vorher einige Studirende zum Predigtamt befördert worden.

seiner menschenbessernden, Menschen unter sich und mit Gott versöhnenden Anstalt legen. Mitten im tobenden Aufruhr und wilden Sturme der ganzen gegen ihn verschwornen Welt mußte er den Baum pflanzen, dessen majestätischer Stamm sich jetzt so stolz in den Himmel erhebt, dessen über den Erdkreis herüberhangende Zweige jetzt die Völker überschatten.

Und ihr — seine Diener — Ihr könnet im Schooße eures Vaterlandes, im Schooße eines unbegreiflichen, unschätzbaren, gottgesandten Friedens, im liebevollen Umgang mit den Eurigen, im Genuße aller erlaubten Vergnügungen, unter dem Schutze der besten Obrigkeit, unter der Begünstigung aller Edlen und Rechtschaffenen, von zahllosen Hülfsmitteln umringt, durch treffliche Vorarbeiten unterstützt, durch die mächtigsten Triebfedern angespornt, die Früchte dieses Baumes für Euch und Eure Brüder (mehr wird ja von Euch nicht gefordert) pflücken, ruhig Eurem erhabenen Berufe leben.

O ja, theuerste Freunde, er ist allerdings erhaben — unser Beruf; denn er ist ja nichts geringeres als das Werkzeug der ewigen Vorsicht, die Menschen unter einander und mit der Gottheit in engere, beglückende Verhältniße zu bringen, die von Jesu gestiftete moralische Verbrüderung zu erhalten, zu erweitern und immer fester zu knüpfen, den

Him-

Himmel mit der Erde zu verbinden und die Menschheit über das mannigfache Ungemach zu trösten, das sie drückt und zu den einzigen Gütern hinzuleiten, die sie bedarf.

Glück zu dem wichtigen Schritte, den Ihr in den verflossenen Tagen gethan habt, will und darf ich Euch nicht wünschen. Denn die Kirche Jesu Christi ist kein Reich, wo die blinde Willkür des Zufalls herrscht, wo die Spiele des Glückes entscheiden und die Launen des Ungefährs gebieten; sondern sie ist ein Staat unter göttlichen Gesetzen zu sittlichen Zwecken, wo nicht Glück aber Unverdrossenheit und Besonnenheit, nicht Zufall aber Selbstthätigkeit und Arbeitsamkeit, nicht Gunst aber Gerechtigkeit und Anstrengung gelten, wo jeder Bürger dem gesetzlosen Wurfe und wilden Einfall äusserer Umstände entnommen, sein Schicksal durch sein Verhalten bestimmt. Nicht Glück, aber Gewissenhaftigkeit, aber Treue, aber Reinheit des Herzens, die allein zu Gottes Anschau'n emporhebt, aber uneigennütziges Wohlwollen, das allein Menschenherzen gewinnt, aber die unverwelkliche Krone will ich Euch wünschen, mit welcher Jesus dereinst seine getreuen Knechte vor dem Richter und Beherrscher der Welt und im Angesichte aller Unterthanen seines unermeßlichen Reiches krönen wird.

Ihr befindet euch gegenwärtig in einem Zeitpunkte des Lebens, wo die Aufmerksamkeit gespannt,

jede Seelenkraft rege, das Selbstbewußtseyn deutlicher, der Geist zu ernsthaften Betrachtungen aufgelegt, das Herz zu feyerlichen Empfindungen gestimmt ist. In dieser Gemüthslage muß es Euch viel leichter als gewöhnlich seyn, Euch zu höhern Gesichtspunkten zu erheben, und durchgreifende, unwandelbare Entschließungen zu fassen, deren unaufhaltbarer Einfluß sich auf Euer ganzes Leben erstrecken, über die Gemeinden, die ihr dem Himmel zuzuführen bestimmt seyd, segnend ergießen, und jenseits des Grabes in die Unendlichkeit hinausreichen wird.

Benutzet diese Stimmung. Benutzet die flüchtige Gegenwart: denn die Zukunft ist ewig, und der eben verflossene Augenblick gehört schon der Vergangenheit. Benutzet diese Stunden der Rührung zur Prüfung, diese heiligen Momente des erhöhten Bewußtseyns euerer Menschenwürde und euerer Berufspflicht zur Veredlung eurer Gesinnungen.

Solche unwiderbringliche Augenblicke der unaufhaltsam strömenden, unerbittlich forteilenden Zeit, sind Gesandte der Gottheit, die ihre Befehle auf der Stirne tragen, geflügelte Boten des Ewigen, die mit Blitzes Schnelle aber unverkennbar deutlich winken. Wer diese ernsten Winke verachtet, weiset die Diener Gottes ab: wer diese himmlischen Töne heiliger Stimmen fruchtlos verhallen läßt, verschließt sein Ohr vor den Herolden des Geisterkönigs,

und verschmäht die Aufträge, mit welchen der Herr der Zeit und der Ewigkeit diese unschätzbaren Minuten, diese seine flüchtigen Eilboten, seine leise anklopfenden und gütig warnenden, aber schnell zurückfliegenden und nie wiederkehrenden Geschäftsträger an die Menschen zu ihrem Heile abschickt. Er stößt die Einladung zum Eintritt in das Himmelreich von sich; und thut Verzicht auf die Rechte eines Bürgers dieses Gottesstaats, Verzicht auf des Allgütigen Geschencke die uns Jesus Christus erwarb.

O Retter und Krone deines Geschlechts, Erlöser, Fremdling aus bessern Welten auf einer Erde wo Unreinigkeit und Gebrechen einheimisch sind; Urbild der Heiligkeit, der wir nachstreben sollen, um welcher willen es allein des Schöpfers würdig war, uns dem Unding entrissen zu haben, o du, der du die Gottheit liebenswürdig, die Menschheit ehrwürdig gemacht hast; glücklich war das Zeitalter, das dich sah und hörte, aber weit glücklicher wird das Zeitalter seyn, das den beseligenden Einfluß deiner Religion ganz empfindet, sich ganz von deiner Grösse durchdringen wird!

Glücklich waren die Gefährten deiner Schicksale, die deine Herrlichkeit sahen, als eines Eingebohrnen vom Vater voll Gnade und Wahr-

heit! Aber weit glücklicher sind die, welche an dich glauben und das ewige Leben erhalten!

Glücklich waren die Augenzeugen deiner glänzenden Thaten, welche von deiner Sendung überzeugt gestanden: hier ist Gottes Finger! Glüklicher die, welche Sinn hatten für deine Erhabenheit, in dir den Vater sahen und riefen: hier ist Gottes Bild! Doch weit glücklicher noch werden die kommenden Jahrhunderte seyn, wo dein inneres geheimnißvolles Verhältniß zum Vater die Neugierde der Menschen nicht mehr beschäftigen, aber deine himmlische Gestalt ihre Herzen ganz erfüllen wird!

Glücklich sind die, welche durch deine Wunder zum Nachdenken gebracht, deine Abkunft vom Vater erkennen; aber weit seliger die, welche den Beglaubigungsbrief deines Auftrags an unser Geschlecht in den Zügen deines göttlichen Antlitzes lesen und in ihren eignen Herzen wiederfinden!

Du hast unter uns gelebt! Du bist für uns gestorben! An dem Loose der Menschheit läßt sich nimmermehr verzweifeln. Amen.

Erster Anhang.

Ueber den Sohn Gottes als Ideal der vollendeten Menschheit.

„Wenn jemand nicht beweisen kann, daß ein „Ding ist, so mag er versuchen zu beweisen, daß „es nicht ist. Will es ihm mit keinem von beyden „gelingen (ein Fall, der oft eintritt), so kann er „noch fragen: Ob es ihn intereßire, das Eine „oder das Andere (durch eine Hypothese) anzuneh„men, und dies zwar entweder in theoretischer, „oder in praktischer Rücksicht, d. i. entweder um „sich bloß ein gewisses Phänomen (wie z. B. für „den Astronom, das des Rückganges und Stillstan„des der Planeten) zu erklären, oder um einen ge„wissen Zweck zu erreichen, der nun wiederum ent„weder pragmatisch (blosser Kunstzweck) oder mo„ralisch, d. i. ein solcher Zweck seyn kann, den sich „zu setzen die Maxime selbst Pflicht ist.„ **Kants** metaphysische Anfangsgründe der Rechtslehre. Königsberg 1797. S. 232.

Der vollkommene Mensch hat vermöge des Moralgesetzes Recht an vollkommene d. i. seiner Würdigkeit angemessene Glückseligkeit. Wenn nun der Sohn Gottes es als einen wesentlichen Theil der seinigen ansieht und mithin verlangt, daß uns, unter der Bedingung der Bekehrung und Besserung,

d. i. der Annahme seiner Sinnesart, die uns nach der Idee des heiligen und unbeugbaren Rechts gebührenden Strafen unserer, vor und nach der Sinnesänderung begangenen, Vergehungen erlassen, und wir von der Gottheit so behandelt werden, als hätten wir keine Verminderung des unserer guten Gesinnung zukommenden Wohlbefindens verdient: so macht er einen gegründeten Anspruch, den der Richter und Ausgleicher von **Verhalten** und **Befinden**, **Verdienst** und **Genuß** um so weniger abweisen kann, da Er unaussprechlich gelitten und doch als **Erfüller** des Gesetzes vollendete d. i. seiner Sittlichkeit angemessene Glückseligkeit verdient hatte.

Ihm, dem vollkommenen Menschen, nicht uns (und das ist durchaus die Lehre des N. T.), wird also unsere Glückseligkeit, als Theil der seinigen, gegeben; und wir erhalten sie von ihm, wenn wir seine Gesinnung in unsere oberste Maxime aufnehmen und dadurch den Weg nach dem unendlich entfernten Ziele antreten, das er schon erreicht hat und wohin er seinen Brüdern vorangegangen ist. Jeder bekömmt nun, nach Maaßgabe seiner Fortschritte auf diesem Wege, den verhältnißmäßigen Theil von Wohlseyn, den durch den Grad seiner tugendhaften Anstrengung und in Rücksicht auf Andere verdienten Theil einer überhaupt unverdienten Glückseligkeit.

Die Uebel, welche uns nach den Forderungen des strengen Rechts ungeachtet unserer Bekehrung

wegen unserer Uebertretungen hätten durch den Naturlauf, nach Proportion unsrer Schuld, auf Veranstaltung des heiligen Vergelters und Weltregierers zugeführt werden sollen, fallen nach dieser mir sehr einfach scheinenden Hypothese weg, und mit ihnen die Muthlosigkeit welche ihre Folge gewesen wäre, unser Anklimmen auf der Tugendbahn gelähmt oder uns gar vom Betreten derselben zurückgehalten hätte; eine Folge mithin, für deren Hebung der moralische Erzieher, der Sittlichkeit-befördernde Weltbeherrscher, ohne Verletzung der Heiligkeit des von ihm selbst geforderten Rechts, aus der Fülle seiner Weisheit sorgen mußte. Nach dieser, wenn ich nicht irre, eben so philosophischen als biblischen Vorstellungsart, bleibt die Nothwendigkeit, eine Revolution in der verdorbenen Sinnesart zu bewirken, ohne die wir keinen Antheil an der dem vollkommenen Menschen zum gerechten Verschenken gegebenen Glückseligkeit hätten erhalten können, wenigstens so dringend und noch einleuchtender als in irgend einem andern System. Hingegen weden durch diese Ansicht der biblischen Lehre alle Zweifel gelöst, die der anscheinende Widerspruch zwischen den Aussprüchen des N. T. einerseits, anderseits der Streit zwischen den Forderungen der Gerechtigkeit, für welche das Sittengesetz, und den Forderungen der Güte, für welche die Natur und die menschliche Schwäche sprechen, nothwendig erregt: die Gerechtigkeit Gottes wird mit

seiner Güte vereinigt; die reinmoralischen Gesetze und Forderungen der Heiligkeit werden in ihrer vollen Gültigkeit beybehalten, und zugleich für jede Fassungskraft verständlich an einem besonders der rohern Menschheit unentbehrlichen Sinnbild dargestellt; die Gewissenhaftigkeit geschärft ohne Aengstlichkeit zu erzeugen, Kleinmuth zu begünstigen oder Sorglosigkeit und Trägheit zu rechtfertigen; allen Schwierigkeiten des so sehr gemißbrauchten und mißverstandenen Versöhnungsbegriffs ausgewichen; die Zweifel des Denkers und die Bedürfnisse des Ungebildeten zugleich befriediget, und nebst dem unschätzbaren Vortheile der grössern Klarheit und Tauglichkeit dieser Lehre zum Volksunterricht, neue reinmoralische Triebfedern gewonnen oder (um mich richtig auszudrücken) der einzige rein sittliche, aus der blossen Idee des göttlichen Gesetzes hergenommene, Antrieb in den passendsten Vehikeln im Menschen geweckt, seine Vorstellung klarer und lebhafter gemacht, und seine Wirksamkeit, ohne Beymischung unreiner Bestimmungsgründe, verstärkt.

Diese bloß flüchtig hingeworfene und im rohesten Umriß angedeutete Hypothese scheint mir der nähern Prüfung denkender und gewissenhafter Religionslehrer würdig.

Zweyter Anhang.

Ueber die Seelengröße Jesu.

Schon Rousseau hat den Gedanken hingeworfen, daß der Erfinder des Evangeliums viel größer seyn würde als sein Held. Allein diese Aeusserung, so richtig sie ist, scheint mir noch nicht weit genug zu gehen. Eine solche Erfindung ist mir nicht einmal gedenkbar. Deswegen habe ich S. 43. behauptet, daß ungebildete Menschen, wie die Verfasser der neutestamentlichen Schriften sich in diesen Schriften selbst durch ihren Styl und Geistesgang schildern, unmöglich ein solches Bild hätten ersinnen und so unübertrefflich wahr darstellen können. Zur Erläuterung (denn die Ausführung würde ein ganzes Buch erfordern) berühre ich hier bloß einen einzigen, doch nicht unerheblichen Umstand.

Höchst merkwürdig scheint es mir nämlich, daß in einem Zeitalter, wo Kriegsruhm, körperliche Stärke und persönliche Tapferkeit noch weit mehr als jezt die Bewunderung ausschließend an sich zogen und den Hauptzug in der Schilderung eines großen Mannes, so wie den Hauptbeweis seiner Vortrefflichkeit ausmachten, die Apostel, bey denen Erziehung und Lage dieses Vorurtheil vorzüglich begünstigen mußten, in ihres Helden Kranz

kein einziges Blatt von diesem vergänglichen Lorbeer flechten. Auffallend ist es, daß sie Kriegsgetöse und Siegsthaten eben so wohl als Pomp und Gepränge von ihm entfernen. Hätten sie bloß idealisirt und sich Verschönerungen erlaubt, so waren in der Arabischen und Idumäischen Geschichte der damaligen Zeit, in den Feldzügen des Herodes wider den Petraischen König Aretas *) Kriegsvorfälle genug, wo sie ihn eine Rolle spielen lassen konnten. Auch zu glänzenden Proben von physischer Stärke und kriegerischem Heldenmuth gaben die großen in Galiläa, Trachonitis und dem Peträischen Arabien herumstreifenden Räuberbanden reichen Stoff.

Wenn wir nun bedenken, daß die feinsten Kenner und richtigsten Beurtheiler menschlichen Werths, die irgend ein Zeitalter aufzuweisen hat, Xenophon und Richardson, ihre Muster durch körperliche Kraft, Geschmeidigkeit, Waffenglück und militärischen Glanz zu heben suchen: müssen wir nicht die Seelengröße der Apostel bewundern, die sie über das, Menschen ihrer Klasse und Bildung gewöhnliche und roheren Seelen unvermeidliche, Anstaunen äusserlicher Vorzüge und physischer Gewalt wegsezte? Oder müssen wir nicht vielmehr zugeben, daß ihnen ein Urbild in der Wirklichkeit vor-

*) Siehe Lukas 3, 13.

schwebte, das ihnen durch ganz andere Beweise von Hoheit und Macht Ehrfurcht gebot, das durch des allweisen Erziehers zur Sittlichkeit besondere Vorsicht erschien, um die Menschen von diesem falschen Schimmer zur Kenntniß und zum Gefühl wahrer Größe hinzulenken?

Selbst an Sokrates bemerken seine Freunde, gerade die feinsten Kenner wahren Seelenadels im ganzen Alterthum, mit Gefälligkeit und wiederhohlt, die Beweise von kriegerischer Tapferkeit und körperlicher Gewandtheit die er in einigen Schlachten gab.

Cyrus ist offenbar für Xenophon das Ideal menschlicher Vollkommenheit, (καλὸς κἀγαθὸς) das er von dem zartesten, in der Sokratischen Schule gebildeten, moralischen Sinn geleitet und von allen Hülfsmitteln ästhetischer und intellectueller Kultur umgeben mit Wohlgefallen ausmahlte.

Und glaubt nicht sogar der unsterbliche Richardson, dieser unerreichte Menschenkenner und Menschenmahler, dieser sonst so enthusiastische Verehrer reiner Moralität und edle Verächter bloß zufälliger, von Geburt und Zufall abhängiger, Vortheile, dadurch seinen vollendeten Menschen empfehlen zu müssen, daß er ihn nicht nur in gefahrvolle Lagen hineinwirft, um ihm Gelegenheit zu verschaffen, seinen Muth zu zeigen, sondern auch einige ganz überflüssige Kampfgeschichten mit Räubern und prunkvolle Gefechte seines Helden gegen überlegene Macht oder

Zahl zur Ergänzung seines moralischen Musterbildes für nothwendig hält? Und doch, wie frostig, wie todt, wie schattenähnlich ist nicht sein Ideal menschlicher Vollkommenheit, das er ausgerüstet mit allen Hülfsmitteln der Kunst und Natur, mit dem größten Dichtergenie, dem trefflichsten Herzen, mit der feurigsten Einbildungskraft, dem hellsten Verstand und feinsten Gefühl entwarf. Noch nie haben sich alle zur Zeichnung eines vollendeten Menschen erforderliche Hülfsmittel einem Schriftsteller von unvergleichlichem Kopf und seltenem Gefühl so dargeboten, noch nie in dem Maasse alle dazu nöthigen Werkzeuge, in der Mitte der volkreichsten Stadt, der originellsten Nation, der größten Mannigfaltigkeit, in einem Ocean von Charakteren einem Manne zu Befehl gestanden wie Richardson. Alles besaß er, was ein Genie in den Stand setzen kann, die schönsten ausgesuchtesten Blüthen der Humanität in einen unverwelklichen, alles Einzelne vereinigenden, ewig duftenden Kranz zu winden.

Hingegen die Schüler Jesu, wie hätte sie ihre ganze Bildung, ihre Lage, ihre Fähigkeiten zur Erfindung oder auch nur zur Ausschmückung ihres Ideals vorbereiten oder hinleiten können? Was von diesem allen hätte sie nicht davon ablenken müssen? Wo nahmen sie das Colorit her, das von den grellen Tinten ihres Zeitalters so stark absticht? Diese Ruhe! Diese Geistigkeit! Diese nie durch falschen

Glanz unterbrochene, nie durch Nebel irdischer Vorurtheile getrübte Reinheit! Wahrlich sie rieben und mischten sich ihre Farben nicht selbst; wo hätten sie den Bereitungsstoff gefunden? Sie trugen sie nicht nach eignen Einfällen ohne fremde Hülfe auf! Dazu war ihre Einbildungskraft zu arm, ihr Geist zu roh und gebunden, ihre Hand nicht geübt, ihr Zug nicht frey und fest genug! Wahrlich sie tauchten ihren Pinsel in Farben des Himmels! Ihnen saß der Heilige des Evangeliums; ihre Hand lenkte der Herr des Himmels selbst!

Von Jesu Hingehn nach dem Gethsemaneschen Garten und dem dort von ihm errungenen Sieg der bittern Pflicht über die Anfälle der empörten Natur, wo er im Geiste die ganze Masse der Qualen wog, die seinen zarten Empfindungsorganen droheten, wo in der einen Schaale alle erdenklichen Beweggründe lagen, um den Entschluß in den Tod zu gehen in seiner Seele zu vernichten, Unschuld, feines Gefühl, stürmender Andrang, Vorempfindung des ganzen Gewichts seiner Leiden mit den heftigsten Aeusserungen durch Angstschweiß, Zittern und Zagen, Seelenbetrübniß bis zum Tode, Besorgniß ob seine Kräfte den Streit ohne Fehltritt, ohne Entrüstung und Murren gegen die Vorsicht aushalten würden und Furcht vor seiner eigenen Schwachheit (gewiß nicht der kleinste Theil des Kampfs der Tugend!) fürchtende Freunde, zagende Vertraute, kla-

gende Freundinnen, verlaßne Verwandte, frevelnder Jubel, hohnlachender Triumph verabscheuungswürdiger Feinde; wo allen diesen einstürmenden Sprechern für die Lebensliebe des unschuldigen, freyen Jünglings nichts, gar nichts als die Ueberzeugung von dem Willen der Gottheit gegenüberstand, und doch die Waage auf die Seite der Pflicht sank! von dieser größten Aeusserung moralischer Freyheit und geistiger Selbstständigkeit, von dieser mächtigsten Behauptung der Unabhängigkeit eines vernünftigen Wesens von äussern Einwirkungen, die die Geschichte kennt, singt Klopstock eben so schön als wahr: Jesus

— nahete sich erhabneren Thaten,
Als seit der Engel Geburt, als seit Erschaffung der Erden
Und der Himmel, geschehn sind; auf jeder Unendlichkeit Schauplatz,
Jemals geschehn sind! Er nahte sich still den göttlichen Thaten.
Aeusserliches Geräusch, und Lerm, süßtönend dem Eiteln,
Klein genung, den Thaten der Helden, die Staub sind, zu folgen,
War nicht um den hohen Messias: war nicht um den Vater,
Als er vordem die kommenden Welten dem Unding entwinkte.

Gewiß diesen Eindruck müßen die evangelischen Biographen im Gemüthe jedes für das Große und Edle offnen, durch Künsteleyen nicht verdorbenen, oder verstimmten Lesers nothwendig zurücklassen; aber freylich nicht so rein und lebhaft in der Seele desjenigen aufregen, in dem einseitige Ausbildung seines Erkenntnißvermögens mit Verwahrlosung seiner fühlenden und moralischen Kräfte das Bewußtseyn dieser letztern geschwächt und verdunkelt, oder wegvernünftelt, den Grübeley erkältet, Eigendünkel gegen alles Große fühllos gemacht, Tadelsucht nur für Fehler scharfsichtig, zur Andichtung von Mängeln aus Begierde feine Kritik zu zeigen geneigt, aber für den unbefangnen Genuß sittlicher Vortrefflichkeit abgestumpft haben. Am wenigsten wird von diesem Eindrucke derjenige empfinden, der, im quälenden Bewußtseyn seiner Nichtswürdigkeit, vor sich selbst gesunken, dem schneidenden Stahl des Gewissens durch alle Wendungen der Selbstbetäubung, durch alle Krümmungen einer sophistischen im Dienst der Sinnlichkeit stehenden Vernunft, durch alle Ausbeugungen der Selbstsucht, durch alle Windungen der Eigenliebe auszuweichen strebt.

Dieser wird freylich leer ausgehn und mit tausend Subtilitäten die Wahrheit und den Adel eines Gefühls bestreiten, das er zwar nicht zu haben innerlich erröthet oder nicht rein und ruhig genug genießen zu können mit geheimer Beschämung sich vor-

wirkt, für das er sich aber nicht offen erhalten mag, und dem er sich verschliessen will. Doch ganz wird er es nie unterdrücken oder für bloße Täuschung halten, sich nie wegen dieser Lücke seines Wesens oder wegen dieser Furcht, die ihn hindert dem lästigen Eindruck Stand zu halten, vor sich selbst rechtfertigen und noch weit weniger dieses Gefühl bey unverdorbenen, ihre Fähigkeiten harmonisch entwickelnden Menschen, verdächtig machen können. Wenn er auch mit den verfänglichsten Gründen zu beweisen trachtete, daß es unnatürlich und erkünstelt ist; so wird doch der letztere gewiß eher einen Mangel oder eine Zerstörung bey ihm vermuthen, als eine Empfindung sich abstreiten lassen, die so ganz das Resultat aller seiner übereinstimmend wirkenden Kräfte ist und das herzerhebende Gefühl menschlicher Würde, das veredlende Bewußtseyn geistiger Thatkraft in ihrem Gefolge hat.

Mit diesem Gefühl steht zugleich die ganze Moral und auf ihr die Religion fest. Denn sein Ursprung läßt sich bloß aus Quellen herleiten, aus welchen auch diese letztern fließen und in die Ewigkeit hinüberströmen, aus Quellen, die keine ausdörrende Sophisterey austrocknen, und die zusammenfallenden Trümmer der ganzen Natur selbst nicht verstopfen können. „Wer von dem Wasser trin„ken wird, sagt Jesus, das ich ihm geben wer„de, den wird nachher nie wieder dürsten;

„ja

„ja das Wasser, das ich ihm geben werde, „wird in ihm ein Quell werden, der in ewige „Seligkeit emporquillen wird." *)

Einige Schriftsteller, die die christliche Religion mehr in ihren auf schlechtem Boden ausgearteten Sprossen, oder in der verschrobenen Gestalt, die ihre Grundsätze in afrikanischen Köpfen annahmen, oder in verfälschten ungetreuen Darstellungen ihrer Anhänger kannten und nach zufällig schädlichen Wirkungen ihrer mißverstandnen Lehren oder irrig angewandten Vorschriften beurtheilten, haben zwar unserm Erlöser den höchsten Edelmuth und unerschütterliche Standhaftigkeit zugestanden, aber Thatkraft und Energie an ihm vermißt, und seinem Beyspiele so wie seiner Sittenlehre Schuld gegeben, daß sie zu duldender Tugend und rührender Hingebung stimme, aber nicht zu Kraftäusserung ansporne noch zu Thätigkeit aufrufe. Daher eine Litaney von Klagen über den nachtheiligen Einfluß der vom Christenthum gepriesenen Demuth, welche die Geistesstärke seiner Anhänger gelähmt, und die großen scharfgezeichneten Züge, die wir an den Nationen des Alterthums bewundern, zum Nachtheil der Würde und der Selbstständigkeit des Menschen abgeschliffen oder ganz verwischt habe.

Allein wenn diese Schriftsteller eigentlich wißen, was sie mit ihrer Rüge wollen; so beweisen sie nichts,

*) Joh. 4, 14.

als daß sie Geistesgröße nicht in Selbstbeherrschung, Beharrlichkeit, sinnreiche Anlegung und muthvolle Ausführung tiefgedachter, kühner, wohlthätiger und weltumfassender Plane, sondern in geräuschvolle Thätigkeit, brausende Leidenschaftlichkeit, die im Grunde nichts als Schwäche ist, und äusserlich glänzende, recht in die Sinne fallende Geschäftigkeit setzen. Mithin legen sie offenbar an den Tag, daß sie an wahrer sittlicher Aufklärung und richtiger Beurtheilung menschlicher Hoheit und geistigen Werths sehr weit hinter den Gründen des Christenthums zurück sind, auf einem viel niedrigern Standpunkte stehen, und, mit einem Worte, sich noch nicht ganz von dem schädlichen Wahne des Kindesalters, von dem Vorurtheile der am Sinnlichen klebenden Menschheit losgewunden haben — einem Vorurtheile, von dem uns zu befreyen und zu höhern Gesichtspunkten zu erheben, aus welchen wir den echten Menschenwerth entdecken und seine wahren Vorzüge überblicken könnten, der Sohn Gottes als dürftiger Menschensohn unter uns erschien *). Ihr Auge ist noch viel zu blöde, als dass sie zu der Höhe emporschauen könnten, wo Jesus steht, und wogegen sich jeder Sterbliche, wenn er sie auch nur auszumessen strebt, geschweige wenn er sie zu schätzen vermag, ehrfurchtsvoll beugen muß.

---

*) Siehe Ith s Predigten. S. 161. ff.

Doch was für eine Welt von Kräften, was für eine Fülle von Leben in dieser bescheidenen und zarten Hülle, die auf Golgatha zerriß, verborgen lag, beweist ja die Geschichte der christlichen Völker. Haben etwa die Europäer weniger Geistesstärke, als die Bewohner der übrigen Erdtheile, weniger Spannkraft als die Anhänger anderer Religionen? Hat nicht eben der höhere Gesichtspunkt, auf welchen das Christenthum die Menschen im Isthmus zweyer Welten hinstellt, dem Blick seiner Verehrer eine Ausdehnung, dem Geiste eine Freyheit, den Kräften einen Schwung gegeben, die sich in kühnen Entwürfen, großen Erfindungen, völliger Umstaltung der Erde, Beherrschung und Veredlung der darauf lebenden Geschöpfe gezeigt haben?

Und die Geisteskraft, aus welcher alles dieses hervorgieng, soll auf nichts als das Verdienst sanften Leidens und frommer Duldung Anspruch machen dürfen? Gewiß die roheste Verkennung oder ungerechteste Würdigung moralischen Gehalts!

Allein wenn wir auch von den unübersehbaren und erstaunenswürdigen Folgen des Christenthums wegsehen, welche Kraftanstrengung, welche Achilleische Entrüstung, welcher Heroismus eines Welteroberers kann mit dem Kampfe in Gethsemane die Vergleichung nur einen Augenblick aushalten, wo die Natur in die feinsten Fugen und Falten der äussern und innern Sinne Jesu eingriff, um ihn

festzuhalten, alle Kräfte aufbot, um ihn von der herben Pflichterfüllung wegzuschrecken; wo nicht Aufruhr der Leidenschaft, Ueberraschung des Geistes, erhizte Phantasie, augenblickliche Aufwallung, begeisternde Volksmenge, aufmunternde Gegenwart großer und rechtschaffener Männer ihn zu Heldenthaten fortrissen, (wie etwa den edeln des Lebens überdrüßigen Sokrates, die dreyhundert Spartaner, Curtius, die Dacier, Winkelried, Assas, Desilles und wie sie alle heissen die Zierden unsers Geschlechts): sondern wo Ueberlegung, Bewußtseyn alles dessen, was er hingab, Einsamkeit, Ueberzeugung, daß der große Haufen nichts als einen Verbrecher in ihm sehen werde und gänzliche Verlassenheit, ihm den Todestrank mit seiner ganzen fürchterlichen Bitterkeit vorhielten! wo er den höchsten Beweis gab, daß die Natur nur Mittel seyn darf, nicht Zweck seyn kann, und daß die Bestimmungsgründe des Handelns ausser ihr im Vernunftgesetze liegen sollen!

Freylich unterlag er; freylich brach sein Herz; freylich hob er zugleich mit den Ansprüchen der Natur seine Naturexistenz auf. Allein gerade das erhabene Beyspiel von Beherrschung der Natur sollte und wollte er geben. Und dieses Beyspiel weckte in Vereinigung mit seiner Lehre die moralische Freyheit in seinen Anhängern und durch sie in den weitverbreiteten Geschlechtern der Menschen. Von Glied zu Glied lief der elektrische Funke; Unabhängigkeit

von Naturtrieben und Behauptung geistiger Selbstständigkeit nahm immer mehr zu; und eben die Geisteskraft, welche die Natur anscheinend zerstört hatte, griff von Zeitalter zu Zeitalter um sich, verengte das Gebiet, umformte die Gestalt der Natur und zwang diese Natur sich das Gepräge der Vernunft aufdrücken zu lassen.

So wird diese Umbildung der Natur nach der innern Form des Geistes, nach dem Gesetze der Freyheit, immer schneller fortgehen, ohne doch je ganz vollendet zu werden, und sich durch Unterjochung und Veredlung der Aussenwelt an der rohen Gewalt rächen, womit diese den Stifter des Reichs Gottes auf Erden anfiel und zu vertilgen suchte. So gieng von einem Punkte, von diesem Streite der Natur mit der Pflicht in Gethsemane, die moralische Besiegung und Beherrschung dieser Natur aus, wogete von da in immer weitern und weitern Kreisen fort, wird dereinst an die entferntesten Nationen, an die äussersten Grenzen der Welt, an die spätesten Geschlechter gelangen und selbst an die jenseitigen Gestade der Ewigkeit mit höhern und höherschwellenden Fluthen hinüberschlagen.

„Der Fürst dieser Welt, sagt Kant, sah seine „Herrschaft durch eine Person in Gefahr gesetzt, „deren Weisheit reiner als die der bisherigen Philosophen war, und die sich auch selbst als einen „Gesandten göttlichen Ursprungs ankündigte. —

„ Daher bot er diesem Gottgefälligen Menschen an,
„ ihn zum Lehnsträger seines ganzen Reichs zu ma-
„ chen, wenn er ihm nur als Eigenthümer desselben
„ huldigen wollte. Da dieser Versuch nicht gelang,
„ so entzog er nicht allein diesem Fremdlinge auf
„ seinem Boden alles, was ihm sein Erdenleben an-
„ genehm machen konnte (bis zur größten Armuth),
„ sondern erregte gegen ihn alle Verfolgungen, wo-
„ durch böse Menschen es verbittern können, Lei-
„ den, die nur der Wohlgesinnte recht tief fühlt,
„ Verläumdung der lautern Absicht seiner Lehren,
„ (um ihm allen Anhang zu entziehen), und ver-
„ folgte ihn bis zum schmählichsten Tode, ohne gleich-
„ wohl durch diese Bestürmung seiner Standhaftig-
„ keit und Freymüthigkeit in Lehre und Beyspiel
„ für das Beste von lauter Unwürdigen im minde-
„ sten etwas gegen ihn auszurichten. Und nun der
„ Ausgang dieses Kampfs! Der Ausschlag desselben
„ kann als ein rechtlicher, oder auch als ein phy-
„ sischer betrachtet werden. Wenn man den letztern
„ ansieht (der in die Sinne fällt), so ist das gute
„ Princip der unterliegende Theil; er mußte in die-
„ sem Streite, nach vielen erlittenen Leiden, sein
„ Leben hingeben, weil er in einer fremden Herr-
„ schaft (die Gewalt hat) einen Aufstand erregte.
„ Da aber das Reich, in welchem Principien
„ machthabend sind, nicht ein Reich der Natur,
„ sondern der Freyheit ist: so war eben dieser Tod

„ (die höchste Stufe der Leiden eines Menschen) die „ Darstellung des guten Princips, nämlich der „ Menschheit, in ihrer moralischen Vollkommenheit, „ als Beyspiel der Nachfolge für Jedermann. Die „ Vorstellung desselben wollte und konnte auch für „ seine, ja sie kann für jede Zeit vom größten Ein= „ flusse auf menschliche Gemüther seyn; indem es „ die Freyheit der Kinder des Himmels und die „ Knechtschaft eines blossen Erdensohns in dem aller= „ auffallendsten Contraste sehen läßt." Religions= lehre. S. 110 f.

Wenn man auch die erhabenen Schilderungen der Stoiker von ihrem Weisen, der Mystiker von ih= rem vollendeten Menschen und der Schriftsteller der römischen Kirche von ihren Heiligen in keinen An= schlag bringen will: so ist doch schon die Anzahl der genievollen und edlen Männer, welche ohne Anhäng= lichkeit an die Sätze einer Schule und ohne die be= leidigende Paradoxie des Stoikers, welche doch so weit hinter dem Bilde Jesu zurückbleibt, Ideale von Vollkommenheit entworfen und in Handlung gesetzt haben, so groß, daß ich sie hier noch anzuführen um so mehr Bedenken trage, da diese Erbauungsschrift ohnehin zu sehr durch Ton und Form in eine Ab= handlung übergegangen ist.

Druckfehler

die den Sinn entstellen.

Seite.	Zeile.	
9	vorletzte	lies moralischen.
11	13	— moralischen.
12	7	— moralischen.
65	9	— nach.
66	11	— Gründern.
67	8	— Gesichtspunkt.
69	22	— höher und höher.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Stapfer, Philipp Albert,

Versuch eines Beweises der göttlichen Sendung und Würde Jesu aus seinem Charakter Eine Predigt über Joh. XIV. 9. im grossen Münster zu Bern vorgetragen

Bern 1797

Hom. 1791,17
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10463045-0
VD18 11788585